Das Streben nach wachsender Autonomie ausgelöst haben die beiden Habsburgerinnen und Königswitwen Elisabeth und deren Tochter Agnes. Ihre zahlreichen und großzügigen Vergabungen vor allem an den weiblichen Teil des Engelberger Doppelklosters veranlaßten die Vorsteherin des Frauenkonvents, recht selbständig und zuweilen auch gegen die Eigeninteressen des Abtes die Organisation und Bewirtschaftung der Schenkungen an die Hand zu nehmen. Nachvollziehbar und mit guten Argumenten wird die Stärkung weiblicher Selbstverwaltung anhand der sorgfältigen Analyse der Engelberger Toten- und Jahrzeitenbücher dargelegt. Zusammen mit dem Urkundenbestand des Klosters Engelberg spielt vor allem cod. 26 eine „kapitale Rolle“ für den Nachweis des weiblichen Strebens, die Dinge selber in die Hand zu nehmen. Diese „bedingte Autonomie“ äußert sich nicht nur in ökonomischen Belangen, sondern schlägt sich auch im Ausbau der inneren Organisation des Frauenkonvents nieder. P. belegt dies quellennah mit der wachsenden Verpfändung der Schwestern, der klösterlichen Liturgie oder auch mit der Spiritualität der Frauen „im Spannungsfeld zwischen benediktinischer Betreuung und mystischer Bewegung“. Ausgehend von der grundlegenden Arbeit von Susan Marti verfolgt P. die Frage, ob die Frauen auch über ein eigenes Skriptorium und eine eigene Bibliothek verfügten. Die Auswertung der gestifteten Jahrzeiten (S. 117–158) erlaubt es, das Frauenkloster in ein Beziehungsgeflecht zu setzen, das von Bern im Westen bis Zürich und Konstanz im Osten und von Straßburg und dem Breisgau im Norden bis ins Urserental am Gotthard reichte. Das Vertrauen der adeligen und städtisch-bürgerlichen Stifter oder auch begüterter bäuerlicher Familien in die Gebetskultur im Frauenkloster muß jedenfalls groß gewesen sein. – Der zweite Teil (S. 161–261) der Untersuchung widmet sich ganz den Personennamen, die in den Engelberger Jahrzeitenbüchern enthalten sind. Sehr wertvoll und die soziale Zusammensetzung des Konvents erhellend sind die rund 350 Namen, die P. soweit wie möglich zu identifizieren vermag. Verdienstvoll ist ebenfalls, daß P. eine quellenkritische Analyse der Nekrologe und Jahrzeitenbücher vorlegt. Besprochen werden die bisherigen Teileditionen durch S. Schneller (*Geschichtsfreund* Bd. 26, 1871) und F. L. Baumann (*MGH Necr.* 1, 1886–88) und deren Mängel offengelegt. Hilfreich für die Auswertung generell von Nekrologen sind nebst den Namen die von P. identifizierten sachlichen Komponenten solcher Quellen (S. 165–176): Seelgeräte, Geldsorten, Stifterverfügungen, Kollektivgedächtnisse, Pflanzungen, Immobilien und Sachgüter. Eine künftige Edition der Engelberger Nekrologe wird um diese sorgfältige Studie nicht herumkommen. Rolf De Kegel

Ingrid H. RINGEL, *Der Septimer. Wahrnehmung und Darstellung eines Alpenpasses im Mittelalter* (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 24) Chur 2011, Kommissionsverl. Desertina, 452 S., 23 Abb., ISBN 978-3-85637-404-4, CHF 55. – Die Frage der von den Herrschern des Früh- und Hoch-MA benutzten Alpenpässe nach und von Italien hat die Forschung oft beschäftigt, wobei quellenbedingt in vielen Fällen keine eindeutige Antwort möglich war. Jetzt hat die Vf. nach verschiedenen bis in die 90er Jahre zurückgehenden Vorstudien über die Bündner Pässe, die auf dem Weg vom Bodenseegebiet nach der Lombardei zu überqueren waren, eine größere, weit ausho-